

Schlesische

Arbeiterzeitung

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands, Bezirk Schlesien (Sektion der Kommunistischen Internationale)
Mit der Wochenschrift „Sichel und Hammer“ und den wöchentlich bzw. 14 tgl. erscheinenden Beilagen „Krisis“, „Die rote Sichel“, „Der Jungprolet“, „Die Genossen“

Anzeigenpreis: Die 6spaltige 100 Zeilenlange, deren Raum 10 Goldpfennig, Stellen- und Wohnungsanzeigen, Familienangelegenheiten, Verleumdungsanzeigen 4 Goldpfennig. — Kellnerpreis: Die 100 Zeilenlange 4 Goldpfennig aber deren Raum im Text 30 Goldpfennig.

Sonnabend, 29. März 1924

Bezugspreis: Bei wöchentlich einmaliger Erscheinung monatlich wöchentl. 60 Pfg. Einzelst. durch Straßenhändler, u. A. B. Redaktion und Expedition: Breslau, Trebnitzer Straße 50. — Postkont. Breslau Nr. 310 50. — Fernsprecher: Breslau, März 6837.

Ausdehnung des Stuttgarter Eisenbahnerstreiks.

(Eigener Drahtbericht)

Stuttgart, 29. März.

Nach dem Ausbruch verschiedener Streiks der Württembergischen Eisenbahner und dem schroffen, ablehnenden Verhalten der Direktion gegenüber allen Forderungen der Streikenden nahm die Kampf Stimmung unter den Stuttgarter Eisenbahner ständig zu. Die empörenden Arbeitsbedingungen, die lange Arbeitszeit, der Beamten- und Lohnabbau hatte eine erregte Erbitterung erzeugt. Donnerstag, den 27. März, traten die Stuttgarter Eisenbahner in den Streik ein. Wie die Reichsbahndirektion mittelt, hat der Streik an Ausdehnung gewonnen. Es sind in den Kampf getreten die Arbeiter auf dem Westbahnhof Stuttgart, Feuerbach, auf dem Güterbahnhof Untertürkheim, auf dem Haupt- und Rangierbahnhof Heilbronn und die Güterarbeiter in Siebzigheim. Die Technische Rothhilfe ist nach Anforderung der Reichsbahndirektion Stuttgart in Stuttgart, Ludwigsburg und Heilbronn und in Kornwestheim, das den größten Güterbahnhof Süddeutschlands hat, auf dem Güterhuppen und in den Betriebswerkstätten eingeleitet worden.

Das Eisenbahnerabkommen, das vor zwei Monaten mit Hilfe sozialdemokratischer Verräter getroffen wurde, brachte die restlose Beseitigung des Achtstundentages, Lohnabbau und Massenentlassungen. Die Stuttgarter Eisenbahner bezeugen durch den Kampf, daß sie nicht willens sind, sich als jämmerliche Kulis Kaputt zu lassen. Sie haben einen kühnen Vorstoß unternommen, der nur dann zu einem Erfolge führen kann, wenn die Eisenbahner Deutschlands ihnen nachfolgen. Aufgabe unserer Genossen bei der Eisenbahn ist es, überall zur Solidarität, zur Verbreitung des Kampfes aufzurufen. Die Breslauer Eisenbahner müssen zeigen, daß sie an Kampfbereitschaft hinter den Stuttgarter Kollegen nicht zurückstehen. Dann wird keine Technische Rothhilfe insstande sein, den Sieg der Arbeiter zu verhindern.

Ein gewaltiger Sieg der RPD. Der alte Bergarbeiterverband vollständig geschlagen.

Der Bergarbeiterverband hat die Siebenstundenschicht nicht nur lang- und kluglos breitzugehen, sondern sich im Oelschlag-Kugeler Revier dem Unternehmertum gegenüber verächtlich die achte Stunde ohne Abstimmung aufzublockieren. Auf der anderen Seite sahen mit Hilfe der Reformisten die Grubenbarone ihren planmäßigen Feldzug gegen oppositionelle Arbeiter fort, indem sie, abgesehen von Verhaftungen, Hunderte unserer besten Genossen als Familienväter kurz vor der Betriebsratswahl auf Straßenpflaster geworfen haben, um sie von der Kandidatur abzuhalten. Diese schandwürdige Politik diente dazu, um den meisten Arbeitern die Augen zu öffnen. Sie haben bei der Betriebsratswahl gründlich mit diesen Verrätern Abrechnung gehalten. Zwei Richtungen kämpften miteinander. Der reformistisch-freigewerkschaftlichen Liste stand die kombomunistische Oppositionsliste der Union der Hand- und Kohlearbeiter gegenüber. Der Reformismus ist in den Betrieben entscheidend geschlagen. Die Union ist mit überwiegender Mehrheit aus der Betriebsratswahl hervorgegangen.

Bei den gestrigen Wahlen zu den Betriebsräten auf den Schachtanlagen des Anzweilreviers wurden nach den bisher vorliegenden Ergebnissen auf 19 Schachtanlagen für die Union (Kommunisten) 5736, für den alten Verband (Gow.) 2330, für den Gewerkschaftsverein christlicher Bergarbeiter 2177 Stimmen

gegeben. Das bisherige Ergebnis stellt einen gewaltigen Stimmenzuwachs für die Kommunisten dar, während der alte Verband mehr als die Hälfte seiner Stimmen verlor. Die Union erhielt 6157 Stimmen und 56 Betriebsratsmitglieder, außer etwa 10 Ersatzmännern im Arbeiterrat die Freien Gewerkschaften hingegen nur 4133 Stimmen und 37 Betriebsratsmitglieder neben einigen Ersatzleuten. Sie verlieren 2427 Stimmen und 10 Betriebsräte.

Dabei ist noch zu beachten, daß sich unter den gewählten Betriebsräten der Freien Gewerkschaften außerdem noch einige Genossen der RPD befinden, die mit den Genossen der Union in allen Fragen konform gehen, denn sämtliche Betriebsräte der Union sind Mitglieder der RPD. Infolgedessen sind die revolutionären Betriebsräte fast noch einmal so stark aus dieser Wahl hervorgegangen als die Reformisten.

Die gewaltige Niederlage der Reformisten beweist, daß die Arbeiter immer mehr abrücken von jenen Führern, die sich in der Arbeitsgemeinschaft berufen fühlen, über das Schicksal der Bergarbeiter zu befinden, und die dabei das Bergproletariat in das größte Elend gestürzt haben.

Der Hafenarbeiterstreik abgebrochen.

Der Abbruch des Streiks ist durch die Abwürgungspolitik der reformistischen Gewerkschaftsbürokratie herbeigeführt worden. Selbst nach dem Bericht des sozialdemokratischen „Hamburger Echo“ war die Stimmung der Arbeiterschaft in der Vorbereitung der freigewerkschaftlich organisierten Hafenarbeiter, die auf Einberufung der Gewerkschaftsinstanzen am 24. März stattfand, gegen den Abbruch des Kampfes. Die meisten Redner erklärten sich gegen die Entscheidung des Reichsarbeitsministers. Aber die Gewerkschaftsführer sorgten für die „Behandlung der deutschen Not“ — d. h. für das Interesse der deutschen Kapitalisten. Sie forderten, daß die Arbeit im Hafen wieder aufgenommen werde. Eine Abstimmung ergab, daß eine Zweidrittelmehrheit für die Fortführung des Streiks stimmte, dem haben die Herren Gewerkschaftsbürokraten aus der Ortsverwaltung einstimmig — beschlossen, daß durch den Spruch des Reichsarbeitsministers der Streik mit dem 21. März für beendet anzusehen sei, entgegen dem Willen der gewerkschaftlichen Vertrauensleute und der Massenversammlung der Hafenarbeiter.

Weder die Abwürgung des Streiks, noch die sozialdemokratische Heke gegen die kämpfende Arbeiterschaft kann es verhindern, daß der Streik der Hafenarbeiterschaft bei nächster Gelegenheit wieder aufflammt. Selbst die „Berliner Volkszeitung“ — ein bürgerliches Blatt — sagt, daß die Arbeiter sich durch keine Niederlage von einem Kampf in der nächsten Zukunft abschrecken lassen werden. Kommt die Hochsaison, dann werden die Arbeiter, die heute nachgeben müssen, wieder den Kampf aufnehmen, und verhältnismäßig leicht Sieger werden.

Der englische Verkehrsarbeiterstreik steht.

Im Streik der Angestellten der Londoner Straßenbahn und Omnibusse ist heute abend ein Uebereinkommen mit den Gewerkschaftsführern erzielt worden. Die Arbeiterschaft jedoch lehnte das Abkommen ab. Das Abkommen sah sofortige Lohn-erhöhung von 6 Schilling wöchentlich vor. Die übrigen zwei Schilling die von den Angestellten gefordert wurden, sollten entsprechend dem Steigen der Kosten der Lebenshaltung (!) gewährt werden (natürlich berechnete durch bürgerliche Statistiker, die die Statistik nach den Wünschen der Unternehmer fälschen).

Auch die Eisenbahngewerkschaften wollen in den Streik treten. Eine Konferenz ist in Aussicht genommen, auf der über diese Unterstützung Beschlüsse gefaßt werden soll.

Die Regierung plant einen Noterlass mit Hilfe brachliegender Omnibusse einzurichten. Die Gewerkschaftsführer haben bereits einen dringenden Antrag an die Regierung gestellt.

Die Kämpfe in Frankreich.

Nachdem auch die Textilarbeiter sich im Gebiet von St. Etienne für den Streik entschlossen haben, sind die Gendarmeriekräfte weiter verstärkt worden, u. a. auch durch Angliederung von Dragonerformationen. Eine 15 000 Mann starke Demonstration stimmte am Sonnabend vor den Kavernen revolutionäre Lieder an und verlangte vor dem Gefängnis stürmisch die Freilassung der Gefangenen. In Douai laute ein Kongreß von 100 Delegierten aus 20 Schachtanlagen, der sich einstimmig die 6 Francs-Forderung des CGT zu eigen machte und für die ausländischen Arbeiter die Forderung der Gleichheit der Lohn- und des Reallohnrechtes aufstellte. Gegenüber der Sabotage der Reformisten, die auf Seiten der Ausbeuter stehen, wurde beschlossen, die Forderung der Bildung der Einheitsfront von unten fortzusetzen.

Das neue Kabinett Poincarés.

Paris, 28. März. Das neue Kabinett ist gebildet. Vorsitz und Außenminister: Poincaré, Justiz und Präsidialminister: Lefebvre du Pre, Innenminister: Lehmann, Kriegsminister: Maginot, öffentliche Arbeiten: Le Trocquer, Finanzen: François Marsal, Handel: Loucheur, Marine: Bonaux, Arbeit: Daniel Vincenz, Unterricht: Scavo, die Douane: Randwirthschaft: Capus, Besondere Gebiete: Reus Marin Kolonien: Oberleutnant Fabra.

Wie nach der Entwicklung der letzten Monate in Frankreich vorauszu sehen war, ist der „Linksblock“ weiter vorgebrochen. Das Kabinett der starken Männer mit diktatorischen Vollmachten (nach deutschem Muster), gebildet aus den extremsten Führern der Rechten, ist nicht zustande gekommen. Aber auch die Männer des „Rechtsblockes“ werden als Spitze der Imperialisten, die Diktatur der französischen Schwerindustrie festhalten helfen und genau so wenig wie Poincaré in der äußeren wie in der inneren Politik vor der Anwendung von Gewalt und Terror im Interesse der Großbourgeoisie zurückweichen.

Die Direktoren der Republik.

Schon längst ist es kein Geheimnis mehr, daß das Schwerekapital die deutsche Republik regiert. Die Herren der Industrie bekunden das nun auch ganz öffentlich. Unter der Firma „Industrietagung“ haben die beiden großen Verbände des deutschen Unternehmertums, Reichsverband der Deutschen Industrie und „Vereinigung der deutschen Arbeitgeber-Verbände“, in diesen Tagen in Berlin eine Beratung und Beschlusfassung über die weitere Behandlung der Republik veranstaltet. Mit die bekannnten Repräsentanten des Schwerekapitals, Thyssen, Krupp, Sorge, Bacher, Länger, Borzig, Böglar usw. sind vertreten. Das Programm der Tagung umfaßt das Verhältnis zum Staat, die allgemeine Wirtschaftspolitik und das Verhältnis zu der Arbeiterschaft. Die Autorität des Staates müsse sich auf Machtfaktoren, auf Kraftquellen (wie: das Schwerekapital) stützen. Der Großindustrielle Borzig soll über Industrie und Sozialpolitik sprechen, er soll das nachträglich noch rechtfertigen, was das deutsche Unternehmertum in den letzten Monaten in absolutem Herrenwillen den Arbeitern an Verschlechterungen aufgezwingen hat. Wohlweislich wird bei diesen Verhandlungen die breite Öffentlichkeit ausgeschlossen. Soviel aber kann man jetzt schon wissen, daß die in Berlin versammelten Direktoren der Republik einen Vorstoß gegen die jetzige Steuerleggebung unternehmen. Das Schwerekapital will noch weniger zahlen, als es bisher schon gezahlt hat. Die Deutschen Arbeitgeber-Verbände, deren Hauptaufgabe die Organisation des Kampfes gegen die Arbeiterschaft darstellt, werden nun auch im Kampf an die Staatsmacht mitzubestimmen. Die sozialen Gesetze sollen weiter abgebaut werden. Eine noch straffere Bindung der Mitglieder als bisher soll den aufgenommenen Kampf gegen die Arbeiterschaft stärken und verschärfen.

Die Tagung, an der 2500 Personen teilnehmen, wird ohne Zweifel in ganz erheblichem Maße die Politik der Regierung beeinflussen. Es ist ihr daher größte Beachtung zu schenken. Da die Sozialdemokratie und Amsterdam im Kampfe gegen die Herrschaft des Kapitals vollständig verlagert, muß das revolutionäre Proletariat um so eifriger kämpfen, um nicht nur den Kampf aufnehmen, sondern gegen die Direktoren der Republik erfolgreich bestehen zu können.

Der Zentralverband der deutschen Industrie, das Kernstück des jetzigen Reichsbundes der deutschen Industrie, war es, der damals für 12 000 Mark das Zuchthausgeleit gegen die Arbeiter erkaufen wollte. Er war es, der durch sein Annexionsprogramm den Krieg verlängerte, das Massenmorden fortsetzte und das Diktat von Versailles gegen das deutsche Volk heraufbeschwor. Dieselben Herrschaften sind es auch, die Deutschlands Unglück zu einer maßlosen Bereicherung einer kleinen Gruppe von Schwerekapitalisten ausgenutzt haben. Die Herren fühlen sich nicht mehr lediglich als Könige in ihrem Industrieereich, sie fühlen sich nun auch als Beherrscher des Staates.

Das Programm auf der Tagung der Industriellen am Donnerstag in der Staatsoper am Königsplatz war unbedingt auf schärfsten Klassenkampf eingestellt. Und die Vertreter der Staatsbehörden, der Reichsanwalt Marx, der Reichsarbeitsminister Brauns und der Sozialdemokrat Handelsminister Giering gaben der Schartmacherei noch eine verschärfte Note. Herr Marx, Zentrumsführer und Reichsanwalt, rechtfertigte vor diesen Herrschaften das Zerbrechen des Achtstundentages, den Abbau der Sozialpolitik, die Verkürzung der Löhne und Gehälter. Und Herr Marx fand keinen Widerstand. Reichsarbeitsminister Brauns weinte der verlassenen Arbeitsgemeinschaft ein Tränlein nach, er hat damit so schön die Geschäfte der Unternehmer besorgt, aber er hofft auf eine neue Arbeitsgemeinschaft. Das hoffen die Unternehmer auch. Sie hoffen auf eine Arbeitsgemeinschaft mit schändlichen Gewerkschaften. Und der Sozialdemokrat Giering lächelte verlegen, als der Großindustrielle Borzig gegen die Gewerkschaften wetterte, den Sozialismus für alles Unheil verantwortlich machte. Dieser Repräsentant der Sozialdemokratie und der Amsterdamer rührte sich nicht. Die Kapitalisten wissen, was sie den Amsterdamer bieten dürfen.

Obwohl die freien Gewerkschaften sich als die treue Stütze des Unternehmertums erwiesen haben und noch hündlich erweisen, obwohl ihre Haupttätigkeit darin besteht, Lohnabkommen nach den Wünschen der Unternehmer durchzuführen, Arbeitsverlängerung zu akzeptieren, Streiks zu verhindern oder schleunigst abzuwürgen, belamen sie von dem Großindustriellen Borzig noch verächtliche, man muß sagen wahrheitsdienliche Subtilitäten. Die Gewerkschaften sollen sich noch mehr als bisher nach dem Diktat der Industriellen einstellen.

Selbstverständlich ist die Industrie für Koalitionsrecht, aber Streiks müssen verboten werden. Denn ein Streik ist eine Machtäußerung und die Herren Schwerekapitalisten...

stärken und grundsätzliche Feinde jeder Machprobe. Und das Verbot der Streiks muss ergänzt werden durch die zivilrechtliche Haftung von Schäden, die den Unternehmern durch Arbeiterorganisationen erwachsen. Wenn Herr Worsig schließlich noch empfahl, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen durch forcierte Produktion — in verlängerter Arbeitszeit — dann hat man das sozialpolitische Programm der Industriekonige.

Generaldirektor Dr. Voegler sprach über Staat und Wirtschaft. Der Staat hat die Grundzüge bewährter Wirtschaftsführung wieder herzustellen. Der Staat müsse sich frei machen von einem wirtschaftlich unproduktiven und geistig vererbenden System. Die Menschen, die zupiel da seien, müssten eben verschwinden. Der Staat müsse den Kampf gegen den Klassenhoh aufnehmen. Den Staat, der das Volk freimache von sozialistischem Wahn, werde die Industrie freudig unterstützen. Ohne kraftvollen kapitalistischen Wiederaufbau sei eine geistige Erneuerung des Volkes nicht möglich.

Es war eine Scharfmaße Rede scharfster Prägung. Das Schwerekapital braucht sich keinerlei Beschränkung mehr aufzulegen. Es hat die Sozialdemokratische Partei in seinen Dienst gezwungen, es hat sich die Amsterdamer zu Helfern gemacht. Nur eine kleine Sorge bedrückt jetzt die Herrschaften: der Sozialismus des Mittelstandes. Sie fürchten, dass die Demagogie der Kleinbürgerlichen Erneuerer vom Schlage Hitlers, Ludeendorfs, Runzes, die zwar nicht als Gegner der kapitalistischen Wirtschaft auftreten, die aber aus propagandistischen Gründen hart antikapitalistisch und stark sozialreformistisch auftreten.

Achtung! Genossen! Achtung!
Sendet Teilbeträge für die Abrechnung ein!
Stärkt den Kampffonds der Partei!
Seht sofort die Wählerlisten ein!
Meldet sofort Resultate der Betriebsratwahlen.
Bezirks-Leitung. Bezirks-Wahlkomitee.

Interesse, Wünsche und Begierden werden, die von den Herren des Schwerekapitals nicht befriedigt werden sollen. Darum fordern sie ein starkes Eingreifen des Staates nicht nur gegen Kommunisten, sondern auch gegen sozialbürgerliche Anarchisten, sobald sie ihre Stofkraft für das revolutionäre Proletariat verlieren und anfangen, dem Kapital unbenutzbar zu werden.

Auch die „Volkswacht“ nimmt zu der Tagung der Industriellen Stellung. Nach einigen papiernen Drohungen und Beschuldigungen empfiehlt sie den Arbeitern als Kampfmittel gegen die deutschen Kapitalmagnaten — den Stimmzettel. Mit dieser Scheinopposition beweist die SPD. erneut, dass sie der Verbündete der Industriekritiker ist, denen sie durch 10 jährigen Vertau in den Sattel geholfen hat. Es ist eine Front: von Einem bis zur SPD.

Dieser Einheitsfront sagen wir den schärfsten Kampf an. Wir brechen sie, indem wir die Knechte des Kapitals, die SPD., zerbrechen, und die Arbeiter, losgelöst von jenen Verrätern, in den Kampf gegen das Kapital führen.

In **Kassel (Hessen)** streikten sämtliche Bauarbeiter wegen Lohnunterschieden.

Aus Betrieb und Werkstatt.

Betriebsratwahlen in den Fürstener Gruben in Waldenburg.

Noch während des Verbotes der Union mussten hier die Genossen zur Aufstellung der Liste unter dem Namen Opposition wählen. Schon witterten die Arbeitsgemeinschaftler, bei dieser Wahl die Stimmen allein unter sich zu teilen, aber es geschah nicht. Die bösen Unionisten traten trotz Verbotes auf den Plan. Raum was dieses den Beuten der Unionisten bekannt, da hagelten schon die Flugblätter zu tausenden unter die Arbeiter gegen die Unionisten und schrien, die Union gehe Arm in Arm mit den Kapitalisten, sie haben die Arbeiter zersplittert, sie sind Schuld an den schlechtesten Verhältnissen der schlesischen Arbeiter. Aber von den Helfenden, die sie selbst vollbracht haben, schweigen sie. (Auf ihre Helfenden wollen wir hier nicht näher eingehen, weil sie jeder Arbeiter am eigenen Leibe verspürt.)

Die Wahl hat gezeigt, wie die Arbeiterschaft denkt, und ein großer Teil hat erkannt, wo die Menschen in Schicksalen zu suchen sind, wo die Reute liegt, die 5 Jahre lang mit dem Kapital die Köhne festlegte, die nicht ausreichten zu den notwendigen Lebensbedürfnissen und der Wahltag war ein Festtag. Die Stimmengabe sowie die Zahl der Mandate hat sich für die Union verdreifacht. Hatten wir bei der Wahl voriges Jahr nur 2, so sind wir aus dieser Wahl mit 6 Mandaten hervorgegangen. Der Bergarbeiterverband hat 5 Mandate eingebracht.

Bergarbeiter! Nun sorgt, dass bei der nächsten Wahl diese „Arbeitserlöser“ merken, dass sie immer mehr ihre Anhänger verlieren.

Es wird sich in diesem Jahre, wo die Bergarbeiter fast überall vor Kämpfen stehen, zeigen, wer die Interessen der Arbeiter vertritt. Nicht Demokratie, sondern Klassenkampf muss die Parole der Bergarbeiterschaft sein!

Stettin. Sieg der Kommunisten bei den Betriebsratwahlen auf der Viktor-Grube. Unter außerordentlich starker Beteiligung fand die diesjährige Betriebsratwahl statt. Von den 16 Mitgliedern des neu gewählten Betriebsrates sind 14 Kommunisten, ein Sozialdemokrat und ein Christ. Die freigewerkschaftliche Liste erhielt 2418 Stimmen und die christliche 210, wobei die letztere im Vergleich zum Vorjahre eine Einbuße von 85 Stimmen zu verzeichnen hat.

Mitteilungsblatt der Gewerkschaftsopposition

Am 20. März ist eine neue Nummer des „Mitteilungsblatt der Gewerkschaftsopposition“ als Doppelnummer (4/5) in erweitertem Umfang (16 Seiten) erschienen. Er enthält an der Spitze Artikel zur Vorbereitung des Kongresses der erbaulichen Gewerkschaften und Betriebsräte über die Frage der Betriebsratswahl, über den Kasser Metallarbeiter-Verbandskongress, über die neue Kampfformen, über die Arbeitslosigkeit

Aus der Provinz.

Freiburg Unerschämtheit der Faschisten. Wie an einigen anderen Orten Schlesiens, so versuchen auch hier die Faschisten der Bande ein Gloriosa für sich oder vielleicht auch einmal ein „kleines Bayern“, genannt „Ludeendorfsnabe“ zu schaffen. Die Seele des Ganzen ist ein Zahnarzt mit Namen Baron, ein eifriger Anhänger des Feuerfahrsers, der bei allen Gelegenheiten in Freiburg in mehr oder weniger unangenehmer Erinnerung steht. Vorher ist es jedem Menschen auch gelungen, eine ganze Anzahl Ar eitelste an sich zu ziehen, da ihm schreibbar unbeschränkte Gebühre für Verlegung stehen. Abends feiern diese Faschisten auf Kosten der Herr, richtiger seiner Hintermänner, ihre „tauliche Veranstaltung“ und bereiten sich bei Schnaps, Polonaise und Trummelklang für die „Nationale Bestimmung“ vor. Wenn man sich dabei die führenden Leute ansieht, so weiß man als halbwegs Ortskundiger hingänglich Bescheid. (Ein andermal mehr in dieser Hinsicht.) Recht unheimliche Erfahrungen musste u. a. ein Gastwirt von Polanski dabei machen. Der schlesische Kuckelwunder lehrte dort sein Schloßer. Alles auf Kosten jenes Zahnarztes, der heute noch bezahlen soll. Einige Male hatte man auch Ge e sah-t, die recht sonderbare Haltung unserer Polizei zu beobachten. Während man auf der einen Seite recht große Aktivität entfaltet, wenn es gilt, bei den Hauszuzüchigen, zeigt man auf der anderen Seite kaum gläubliche Passivität. So ist es vorgekommen, dass die Stahlhelme in Gruppenkolonnen, grünen Uniformen usw., durch die Stadt marschierten, der Polizei-

sergenant Frenzel Schritt trotz Aufforderung nicht ein, sondern die laionische Bemerkung machte: „Nichts! Haben sie Erlaubnis“. Auch einige Gelächter scheinen verlesen zu haben, von wem sie sich nähren. So pöbelte der Friseur Erumpf, ein Parteigänger vom Falkenkreuz, in recht ausverkaufter Art und Weise bei Karze. Inzwischen, einen Gewo. zu, auf sener Straße an. Wir fordern an dieser Stelle alle Genossen auf, von der Arbeiterschaft die en Herrschaften gegenüber volle Solidarität zu verlangen. Soll er sein Kassarmesser nehmen und mit Falkenkreuz und Stahlhelm zu Felde ziehen. Gleichfalls müssen wir alles daran setzen, damit wir die abgelenkten Kollegen in unsere Reihen zurückholen, um zu verhindern, dass sie einst Werkzeuge solcher Kreaturen werden.

Hannau. Der Kampf um den Achtstundentag. Nachdem die Lohnverhandlungen der Lederarbeiter im Februar um 10 Prozent Lohnerhöhung gescheitert waren, wurden für den Monat März neue Verhandlungen um 15 Prozent Lohnerhöhung angedacht. Es kam zu keiner Einigung. Der Schlichtungsausschuss wurde angerufen und stellte folgenden Schlichtungspruch: Eine 10prozentige Lohnerhöhung, Einführung der 54 Stundenwoche und jede weitere Überstunde mit 25 Prozent Zuschlag. Diesen Schlichtungspruch lehnte eine in Breslau tagende Konferenz der Lederarbeiter einstimmig ab und stellte folgende Forderung: Eine 20prozentige Lohnerhöhung und Festhalten am Achtstundentag. Daraufhin wurde der Streik für die in Frage kommenden Betriebe der Provinz Schlesiens erklärt. So kam es, dass in Hannau die Belegschaft der Lederwaren-Fabrik von Krieger am Donnerstag, den 27. März in den Streik trat. Es fand um 10 Uhr vormittags im Volkshaus eine gut besuchte Betriebserversammlung statt. Die Streikleitung gab den Bericht über die Lage und musste feststellen, dass sich sechs Kollegen (Schüsse) zum Streikbruch gefunden haben. Große Entrüstung in der Versammlung. Und siehe da, wer kennt die Hauptrolle dieser Lieben? Sie wurden namentlich verlesen: Die Gebrüder Maier, Bader, die Herren Mälich und Munter. Die Söhne Bader und Blas. An den Pranger mit diesen Arbeiterverrätern! Der Herr Maier Bader möchte sich wohl gern den ihm von der Papierfabrik so sehr ersehnten Judaslohn noch holen. Die Belegschaftsversammlung verlangte von der Gewerkschaft den Kampf um die elementarsten Rechte der Arbeiterschaft auf gen. teler Grundlage und verwies auf die Richtlinien der revolutionären Betriebsräte Schlesiens. Mit der Ermahnung, den Kampf zu geschlossen weiter zu führen, wie er aufgenommen worden ist, schloß die Streikleitung die Versammlung.

Steglich. E. P. D. Versammlung. In Wobischleben tagte am Sonntag, den 23. März eine Wahlversammlung, einberufen von der E. P. D. Das Referat hatte Weigel. Diegenitz übernahm. Die Versammlung hatte sicher einen kurzen, mäßigen Verlauf genommen mit Ja und Amen, wenn nicht zufällig ein Kommunist auf der Bildfläche erschienen wäre. In dem Moment, wo ein E. P. D. Diskussionsredner der anständig l. schenden Versammlung erzählte, die Kommunisten haben in Sachen mit den Deutschnationalen gemeinsame Wahlorschläge gemacht und somit die Steigbügelhalter der Reaktion wo er sie vor den Kommunisten warnte und bettelte, ja keine kommunistischen Stimmzettel in der kommenden Wahl abzugeben, erschien Gen. Friedrich-Hannau und zersplitzte diese Verbedingungen, zeigte der lauschenden Versammlung das wahre Gesicht und die Taten der E. P. D., forderte außerdem den E. P. D. Genossen auf, für seine Behauptungen die Beweise zu bringen. Worauf derselbe sich hinter der faden Ausrede vergräbte, Beweis keine zu haben, aber er habe es so gehört. Darauf geistete Genosse Friedrich scharf ein solches Gebahren. In seinem Schlusswort: erzählte der Referent genau wie sein Parteigenosse alles, was er gehört habe, ohne jedoch einen einzigen Beweis anzuführen zu können. Er versiegte sich sogar zu persönlichen Angriffen und hoffte damit die verräterische E. P. D. Politik den Anwesenden gegenüber zu verteidigen. Aber dieselben wird Genosse Friedrich später mit Weigel nochmal sprechen. Weiter begann Weigel aus einer Bräustube zu bergapfen, die Zentrale der E. P. D. hatte den Besch. gegeben, das Breslauer Gewerkschaftshaus in die Luft zu sprengen, um es dann der Reaktion in die Schuhe zu schieben. Weil aber das Dynamit dazu nicht ausreichte, sollte das Parteibüro daran glauben, nur um etwas gemacht zu haben. Trotzdem die Parteisekretäre anwesend waren, schreckte man davor nicht zurück. Selbst das Leben der eigenen Leute schonen die Kommunisten nicht, wenn es gilt, etwas zu machen. So ist das wahre Gesicht der Kommunisten. Weigel! wir raten dir, sofort Urlaub zu nehmen, denn du leidest an Halluzinationen und Unwohlsein. Wir sprechen dir unser tiefgefühltes Mitleid aus.

DIE REBELLEN

13 Von P. E. Dybenko.
(In Buchform erschienen im Verlage für Literatur und Politik, Wien.)

Heute soll aus Petersburg die Genossin Kollontai hier ankommen. Sie wird eine Rede halten, und wir werden uns an den Debatten beteiligen. Es ist befohlen, früh morgens in der Parteigruppe zu erscheinen. Das muß ich sagen, bei uns ging es streng zu: wann du zu spät, oder, noch schlimmer, überhaupt nicht. Dann beauftragt dich Antonow-Owsejewski sofort mit zwei Entschlossen, die du beim nächsten Meeting außer der Reihe halten mußt. Man möchte gern zur rechten Zeit in der Parteigruppe sein, aber auch diese unwürdigen Menschen möchte man sich gern ansehen und ihnen dies und jenes antworten, ehe sie ihre Rede halten. Denn sie kennen die Psychologie unserer Matrosen möglicherweise nicht und können einen solchen Dreck sprechen, daß unsere Seeleute zurückschrecken, sich zu der anderen Partei schlagen — und für die freie Kriegsanleihe stimmen. Aber an diesem Morgen kam ich überhaupt nicht in die Parteigruppe. Die Geschäfte des Pentrichalt haben uns abgehalten. Auch wir stimmten über die Anleihe ab, stimmten natürlich gegen sie.

Ich komme in das Theater. Noch niemals habe ich soviel Leute beisammen gesehen. Die Zuhörerliste überaus, macht Genossin Kollontai zu beweisen, daß die Kriegsanleihe sich zwar eine „freie“ nennt, aber in Wirklichkeit den imperialistischen Wünschen der Provisionellen Regierung diene. Die Regierung wolle den Handelskrieg fortsetzen. Fort mit der Kriegsanleihe! Werwird darf für die Kriegsanleihe stimmen! Sie schloß ihre Rede. Man klaffte ein wenig, hörte auch wohl Lachen, aber nicht allzu laut. Wie die Beschwörung Genossin Kollontai empfangen hat, weiß ich nicht, ich war nicht dabei. Aber man merkte, daß viele sie nicht verstanden hatten. Wie ist es möglich: Demokratie — und imperialistischer Krieg? Die Matrosen konnten ja damals diese ausländischen Worte noch nicht. Das kam erst später. Sie wollten etwas Besonderen, etwas, das dem Leben nähersteht.

Es sprachen noch manche Redner. Aber schon vor der Abkündigung konnte man sehen, daß die Menschewisten siegen würden. Mit geringer Stimmenmehrheit kam die Kriegsanleihe durch.

Wir hatten eine entsetzliche Niederlage hinter uns. Aber die immer verloren wir auch diesmal nicht den Mut. Das war ja doch nur eine Resolution, aber es handelte sich doch um die Anleihe, wer wird das Geld hergeben? Schon obenhin verließ die jetzige Regierung mit jedem Tage mehr das Vertrauen der Bevölkerung.

Noch lange nach dieser außerordentlichen Versammlung tritt man sich in den Zeitungen. Aber wir kümmern uns nicht darum und arbeiten an unserer letzten Sache weiter.

wir kehrten auf die „Biola“ zurück, dachten nicht mehr an die Kriegsanleihe, sondern nur an die bevorstehende Konferenz von Seeleuten der Baltische Flotte.

VII.

Am Vorabend der Konferenz. Man geht wie auf Nadeln herum. Zuweilen geht es einem kalt über den Rücken. Zum erstenmal kommt man dazu, eine so zahlreiche Versammlung zu eröffnen; aus Petersburg kommt der stellvertretende Minister Bedewow zur Versammlung, der eine Rede, der in Frankreich war. Ich bereite die Bericht vor; es muß gesagt werden, was in drei Wochen geschehen ist. Wenn es ihnen nicht gefällt, lägen sie einen ab. Und man möchte doch die angenehme Sache nicht gleich wieder aufgeben. Wenn der Zentralkomitee auch eine verhältnismäßig kleine Institution ist, so hat er sich doch in den letzten Tagen eine gewisse Achtung verschafft: der Festsingler er Sowjet ist mit uns, er schimpft zwar zuweilen darüber, daß wir nicht allen Befehlen strikt nachkommen, und an ihnen auf andere Weise heranzudeuten, aber er erkennt uns immerhin an. Das macht nichts, er ist selbst jung und begreift noch nicht, daß man an Ort und Stelle besser beurteilen kann, wann und wie eine Sache durchgeführt werden muß. Hauptsächlich beruhlen diese Meinungsverschiedenheiten darauf, daß der Minister unsere Satzungen noch immer nicht bekräftigt hat. Der Streik dreht sich um zwei Punkte — man könnte meinen, daß die Sache klar genug sei. § 2 — der Zentralkomitee erkennt die Provisionellen Regierung als die oberste Gewalt im Lande an und kommt allen Befehlen und Verordnungen nach; § 3 — alle Befehle und Verordnungen der Provisionellen Regierung werden durch den Zentralkomitee durchgeführt, der die höchste Instanz der Baltischen Flotte ist. Alle Befehle und Verordnungen, die vom Zentralkomitee nicht sanktioniert sind, gelten als unwirksam.

Auch auf dieser Konferenz wird um diese beiden Punkte der Streit entbrennen. Wird es gelingen, sie aufrecht zu erhalten? Man hört, daß man in Petersburg alles aufbieten will, um gegen uns mit aller Macht vorzugehen, das Marine-Ministerium delegiert besonders tüchtige Leute her. Mit Mut und Geduld gewappnet, werden wir den Kampf aufnehmen und unserem Standpunkt zum Siege verhelfen. Unsere ganze Hoffnung legen wir auf die Matrosendelegierten.

Die Vorbereitungen dauern die ganze Nacht; wir wollen die Delegierten so gut wie möglich empfangen. Es wächten immer gefunden werden ein Raum für die Konferenz, eine Sälegeheiß zum Sprechen; wir verschafften uns kostenlose Theaterplätze für die Delegierten, sorgten für Papier und Meißel, damit die Delegierten ihre Berichte schreiben konnten. Endlich als alles fertig war, fühlte man sich ruhiger. In der Kammer ist alles in besser Ordnung. Die gedruckten Berichte für die Verteilung an die Delegierten liegen schon bereit. Gute Propagandaführer und sogar Genossenschaftler haben wir auch. Es müssen jetzt alle Reden protokolliert werden, weil man behauptet, daß sie für die Befehle unwirksam sind.

Welche Zeitung vertritt am niederträchtigsten die Arbeiterinteressen?

Ein Arbeiter schreibt uns:
Die jetzt täglich stattfindenden gemäßigten Versammlungen zeigen jedem lebenden Arbeiter, daß all die dort geschwungenen Reden eine mehr oder minder gut gekleidete Komödie darstellen. Alle bürgerlichen Parteien von den Deutschvölkischen bis zu den Sozialdemokraten wetzeln sich miteinander, wie sie am besten die Wähler verzaubern. Die Deutschvölkischen und Deutschnationalen sind auf einmal Anhänger des Nachmittagslagers, die Demagogen der Deutschen Volkspartei loben das Vertriebsgesetz. Die SPD. plant vor Neid über ihre geschickteren Konkurrenten. Angeblieh führt die SPD. den Kampf gegen rechts die „Volkswacht“ bekämpft jedoch täglich auf die Neue, daß ihr der Kampf gegen links wichtiger ist, als die Manöver gegen rechts.

Wir verstehen die Haltung der „Volkswacht“ nur zu gut. Die SPD. als bürgerliche Partei, lehnt grundsätzlich jeden Kampf, selbst den parlamentarischen, ab. An Stelle des vom Sozialisten Programmierter Klassenkampfes ist die große Koalition, d. h. der politische Kuhhandel, getreten. Von allen in Schlesien erscheinenden SPD.-Zeitungen bezieht die „Volkswacht“ am eifrigsten dieses Geschäft. Die vom Reichslagerverband früher gegen die SPD. betriebene Hege erscheint als ein Kinderpiel gegen die heute von der SPD. Dreyfe systematisch verbreiteten Verleumdungen und Unwahrheiten gegen die Kommunisten. Im Dienstleistungsartikel schrieb die „Volkswacht“, daß die Kommunisten die „Hoffnung der Reaktion“ sind, daß die Kommunisten den „Deutschnationalen zur Macht“ verhilfen wollen. Am Montag drohte die „Volkswacht“: wir wollen dafür sorgen, daß den irregulierten und umgaukelten Proletariaten die der kommunistischen Demagogie noch immer aufstehen (Dienstaumliches Deutsch) die Augen geöffnet werden.

Wir erklären hiermit ausdrücklich, daß wir Kommunisten jederzeit bereit sind, in unseren Versammlungen den Herren Birnbaum und Darf Gelegenheit zu geben, unseren Genossen die Augen zu öffnen. Wir wissen jedoch, daß diese beiden Sprengmeister viel zu feige sind, um dieser Aufforderung Folge zu leisten. Doch wir wollen das schwache Gedächtnis dieser Herren auffrischen und den irregulierten und umgaukelten Proletariaten der SPD. zeigen, wie die „Volkswacht“ die Reaktion bekämpft.

Keine einzige bürgerliche Zeitung hegte bereit während des Ausnahmezustandes gegen die Kommunisten wie die „Volkswacht“. In dieser Hege hatte sie nur einen Konkurrenten, die falschliche „Schlesische Volkstimme“. Unsere Presse und Partei war verfallen, täglich ließ der gute Freund des Herrn Birnbaum, der Polizeipräsident Kleiböhmer, Funktionäre der SPD. verhaften. In dieser Zeit bekam es Schusterle Birnbaum fertig, in der „Volkswacht“ den im Gefängnis stehenden Genossen, besonders dem Genossen Oelner, die sich nicht verteidigen konnten vorzuwerfen, daß die Motive ihres Handelns die gewesen seien, klingende Münze zu verdienen. Bei dem Sinnlich der Reichswehr in Sachen schrieb die „Volkswacht“, daß man juristisch dagegen nichts einwenden könne. Das Verbot der SPD. wurde nicht für richtig befunden im Interesse der Wahrheit glaubte Herr Birnbaum jedoch, dieses Verbot verteidigen zu müssen, da die Kommunisten durch ihr Verhalten in Hamburg dieses Verbot veranlaßt hätten. Darf betonte in der Stadtverordneten-Versammlung, daß all die Wähler, die links von der SPD. stehen, ins Irrenhaus gehören.

In diesem Stil ging es täglich weiter. Es ist selbstverständlich, daß in keiner Nummer der „Volkswacht“ die blöden, widerlich dummen Berichte über Russland fehlten. Daß sich Trotzky im Banzersitz verhalten habe, glaubte Herr Birnbaum besonders behaupten zu müssen. Aber all die Nachrichten über die Erfolge der Sowjet-Regierung gegen das Analphabetentum usw. wurden totgeschwiegen. Dafür wurden Berichte über die Aktion der Hand- und Kofarbeiter, die von diesen ausdrücklich als Fälschung bezeichnet wurden, abgedruckt. Ueber die Ermahnungen der „Volkswacht“ gegen unsern Genossen Lenin wollen wir schweigen. Für die Vertretung von Arbeiterinteressen hatte die „Volkswacht“ während der ganzen Zeit nicht eine Zeile übrig. Der große von der Waldenburger Arbeiterschaft mit außergewöhnlicher Zähigkeit und Dravour geführte Kampf wurde totgeschwiegen. Ebenso wurde der Streik der kaufmännischen Angestellten nur nebenbei erwähnt. Mit keinem Wort wurde dieser Streik von der „Volkswacht“ unterstützt. Trotz der Tatsache, daß die Textilfabrikanten innerhalb 14 Tagen die Preise um 15 Prozent erhöhten und den Arbeiterinnen 5 Mark Lohn pro Woche bei 9- und 10-stündiger Arbeitszeit auszahlten, verteidigte Herr Birnbaum, als Vertrauensmann der Deutschen Volkspartei in der SPD., den Gedanken der großen Koalition.

Unser Verlag hatte vor dem Verbot der Arbeiterzeitung ein Preisauschreiben, welche Zeitung am niederträchtigsten die Arbeiterinteressen verrät, angeregt. Die Redaktion der „Volkswacht“ beantwortet durch ihre Haltung diese Frage. Wie lange werden die Arbeiter der SPD. dulden, daß mit ihnen Schindluder getrieben wird?

Bislich unserer Genossen ist es, dafür zu sorgen, daß in den Arbeiterwohnungen die bürgerliche Presse, die „Neuesten Nachrichten“ und das „Trüberblatt“ „Volkswacht“ verschwindet und daß nur die „Schlesische Arbeiter-Zeitung“ gelesen wird.

Mieschowitz. Die Kanzel als Agitationstribüne für christliche Betriebsräte. Am 25. März hielt der Pfarrer Lerch zwei Predigten in Mieschowitz. Das Evangelium wurde scheinbar vergessen und die Betriebsräte außer den Christlichen und Kirchdunkelchen wurden bereit angegriffen und mit Schmutz bedorfen, daß nicht nur die Betriebsräte, sondern auch die andächtigen Zuhörer ganz erbittert sind. Die Betriebsräte und die andächtigen Zuhörer stellen fest, daß bei Pfarrer Lerch das Evangelium und die Lehre Christi verbraucht sind und deshalb die Kanzel als Agitationstribüne für christliche Betriebsräte benutzt werden muß. Der Pfarrer spricht: Bei kommenden Betriebsrätewahl sollen nur diejenigen gewählt werden, welche gute Christen sind, im christlichen Verstande organisiert sind, alle Sonntag zur Kirche gehen und regelmäßig, wenn möglich alle Tage, zur Ohrenbeichte gehen. — Arbeitsbrüder und Schwestern denkt nach, warum solche Christen gewählt werden sollen.

Die Betriebsräte sollen im kapitalistischen Sinne erzogen werden. Dadurch, daß der Betriebsrat jeden Sonntag die Kirche besucht, wird ihnen keine Möglichkeit gegeben, Betriebsrätekonferenzen und Sitzungen zu besuchen. Durch den Besuch der Kirche und Beichte am Sonntag werden die Betriebsräte vom Klassenkampf abgelenkt, werden die Friedensverhältnisse wieder hergestellt, bei denen der Arbeitgeber nach seinem Belieben schalten und walten kann. Wir nehmen an, daß bei kommenden Lohn- und Preiskämpfen die Informationen des Pfarrers Lerch geübt werden sollen. Darum Arbeiter und Arbeiterinnen: Augen auf! Hört nicht auf die Reden dieser Kapitalvertreter, sondern wählt am Wahltag revolutionäre Betriebsräte, welche die Interessen der Arbeiter vertreten!

Wieder mit dem christlichen Kapitalvertreter! Weg die revolutionären Betriebsräte!

Die Zuhörer der Kreuzkirche zu Mieschowitz und die Betriebsräte der umliegenden Ortschaften.

Strasitz O.S. Am 23. März, nachmittags 2 Uhr, hielt die Ortsgruppe der SPD. Strassitz eine öffentliche Versammlung ab, in der Genosse Patschinski mit markigen Worten die wirtschaftliche und politische Lage schilderte. Zur Diskussion meldeten sich einige Genossen, aber zu unserem Bedauern keine Gegenredner. Die Versammlung war stark besucht. Mit einem Hoch auf Sowjetrußland wurde um 5 Uhr die Versammlung geschlossen.

Mittelalterliche Zustände auf dem Eggensteich.

Wo bleibt die Gewerkschaft?
Neuere Zustände herrschen in der I. Eggensteich-Abteilung der Schlesischen Kohlen- und Holzwerke. Hier ist infolge der Schneeschmelze von über Tage Wasser in die Grube eingedrungen. In und für sich ist das nichts Ungewöhnliches mehr für die 1. Abteilung, so etwas ist schon öfters passiert, konnte aber durch genügende Kanalisation und Gräben über Tage verhilft werden. Ganz unerhört ist es, daß in der Grube keinerlei Maßnahmen getroffen sind, daß das Wasser einen normalen Abfluß nehmen kann. Dies kam geschah, indem z. B. eine oberirdische Wasserfelle (Wassergraben) vom 9. Flöz bis zum 33. Flöz angelegt würde, so daß bei den heutigen Zuständen, wo sich das Wasser beim 24. Flöz, Berg 4, über 12 300 ft. staut, die Delegation ihre Gesundheit auf das schwerste gefährdet, dadurch, daß sie sich für Schlucht jetzt durch diese kalte, saure, brennende und saure Luft in nassen Kleidern und Stiefeln arbeiten muß. Noch schlimmer ist dies am Stabelfschacht, im 27. Flöz, wo derartig schwache Röhren eingebaut sind, die das Wasser nicht lassen (aufnehmen) und sich leicht durch kleinste Holzspläne, welche durchsich gehen, gemeinsam mit Schamm, verstopfen, wonach die Wasserwege offen in den Stabelfschacht hinunterfließen, so daß kein Mann, ohne durchnäßt bis auf die Haut zu werden, vor seinen Arbeitsort gelangt. Es sei auch noch gleichzeitig auf das Sprachrohr im Stabelfschacht hingewiesen, welches, weil es zu schwach ist, eine sehr schlechte Verständigung von der ersten bis zur zweiten Sohle ermöglicht, so daß man nur das allerlauteste Schreien oben von unten aus hört. Selbst die Fahrung am Stapel hinauf zur ersten Sohle ist so eng, daß man Mühe hat, in der Jacke mit West und Kaffee durchzukommen. In vielen Streden müssen Schieber hauernd im Wasser waten, was gewiß keine Arbeitslust erzeugt. Diese Umstände sind gerade nicht geeignet die Förderung zu befordern, sondern verurteilen das Gegenteil davon. Mit obigem sind noch lange nicht alle Umstände aufgezählt, aber es wäre zu wünschen, daß eine Veränderung zugunsten der Allgemeinheit hier eintritt. Auch könnten sich manche Beamte etwas Gehälter zu den Arbeitern benehmen, hauptsächlich „Herr“ Aufseher Straußfeld, welcher fortwährend „Herr“ verflucht, „faulen Helfer“, „verfluchter Räuber!“ und viel andere schöne Redenamen gebraucht. Schnell ist er bereit, Arbeiter mit halben Schlägen zu bestrafen oder sofort die Leute auf „bleiben sie doch zu Hause“, „holen sie sich die Papiere“ usw. Er glaubt, die Arbeiter wie Ochsen behandeln zu dürfen, denn diese Aufstellung gewinkt man, wenn man ihn so schreien hört, aber ich wette, ein Stallmädchen geht viel ruhiger und verständlicher mit seinen Tieren um als er mit Arbeitern. Zu empfehlen wäre ihm, Antiques Umgang mit Menschen, wenn man annehmen darf, daß er noch etwas lernt. Wir wollen wünschen, daß zu gegebener Zeit auch mit diesen Beamten abgerechnet wird, welche den Herrenstandpunkt so deutlich hervorkehren.

Langwalsdorf, Mieterverein. Am Sonntag wurde eine öffentliche Mieter-Versammlung abgehalten. Der Geschäftsführer Auer sprach über den Kampf um den Mieterschutz und über die Parteien in den Wahlen. Er zeigte den Anwesenden in kurzen Angriffen die bevorstehenden Kämpfe um das

Mieterschutzgesetz. Auch wies er die Mieter auf die kommenden Wahlen hin und führte aus: Wenn wir einen gesunden Sozialismus der gesamten Mieterbewegung wünschen, so muß es eben Mieterbewußt sein, daß er in den kommenden Wahlen nur den Einflüssen die Stimmen geben darf und nicht die nationalen Parteien, da dieselben die größten Gegner der Arbeiterbewegung sind. In der Diskussion sprach Genosse Künze über verschiedene Angelegenheiten des Mieterbundes. Darauf erhielt der Geschäftsführer Auer das Schlusswort. Anschließend daran wurden noch einige Angelegenheiten innerhalb der Ortsgruppe besprochen. Als Delegierte zum Bezirkskongress wurden der Genosse Künze, Krosch und der Vorsitzende Fritz Wastler gewählt. Dann wurde noch über die Wohnungs-Kommission kritisiert, weil sie beim letzten Termin nicht anwesend war. Wir fordern alle Mietgenossen auf, in allen solchen Angelegenheiten sich zuerst an den Vorsitzenden des Mietervereins zu wenden, damit sie von da aus Vertretung erhalten können. Die Wohnungs-Kommission muß von nun an besser mit dem Mieterverein zusammenarbeiten, damit nicht mehr solche Fälle vorkommen. Darauf schloß der Vorsitzende die Versammlung.

Langwalsdorf. Von dem allgemeinen Konsumverein. Am Sonntag vormittag hatten sich die Mitglieder des hiesigen Lagers Nr. 35 versammelt. Das Vorstandsmittglied, Genosse Künze sprach über die Aufwertung des Geschäftsanteils. Er wies u. a. an Hand von Zahlenmaterialien nach, daß das Lager 35 mit dem Umsatz sehr zurückgegangen ist, und wir jetzt an 24. Stelle stehen. Da die Aufwertung nur nach dem Umsatz der Mitglieder berechnet wird, wird es Sache der Mitglieder sein, alle Waren aus dem Lager zu entnehmen, damit die Mitglieder wieder zu ihrem Recht kommen. In der ersten Aussprache erhielt der Genosse Künze das Wort. Er führte aus, daß das Zurückgehen des Umsatzes auf die 24. Stelle nicht immer Schuld der Mitglieder sei, sondern es läge auch viel an den oberen Instanzen. Auch der Staat müßte mehr den Genossenschaften entgegenkommen. Er wies auf die 2 1/2% ige Umsatzsteuer hin, die doch von den Sozialdemokraten zusammen mit den bürgerlichen Parteien angenommen worden ist. Es waren auch noch andere Mitglieder nicht ganz mit der Genossenschaftsgangen Geschäftsanteil aufgekehrt hätten. Wir aber glauben, daß die Situation, die durch das Kapital herbeigeführt wurde, die Schuld daran trägt. Es wurde dann eine Sitzung erteilt, den Geschäftsanteil den Mitgliedern so zugänglich zu machen, daß jedes Mitglied nach seinen Finanzen den Geschäftsanteil zahlen könnte, da es sich so anfühle, als ob die Genossenschaftler den Anteil hätten. Dann wurde die Sache unseres Genossenschaftsrates zur Sprache gebracht. Dieser hat seine Tätigkeit der Genossenschaft zurückgestellt. Da er selbst anwesend war, wurde die Frage an ihn gestellt, ob er das Unternehmen weiter führen wolle oder nicht. Da ihm die Genossen das Vertrauen ausgesprochen, nahm er das Amt wieder an. Wir richten an alle Mitglieder des Konsumvereins Lager 35 die Mahnung, wieder alle ihre Beiträge bei der Genossenschaft zu zahlen!

Schulentlasser, die Landauenhalle oder Quäterspeisung beantragen wollen, wenden sich an die Geschäftsstelle für Schulentlasser, Wohlgeart, Gartenstraße 3, Hinterhaus 3. Stod, Zimmer 39 (Tel. Mag. 387).

Gut und Billig

Herren-Anzüge prima Qualitäten
95.—, 85.—, 78.—, 68.—, 60.—, 54.—, 49.—, 42.—, **36⁰⁰**

Herren-Ulster und Paletots aus Covercoat, Whipcord, Gabardine und englisch gemusterten Stoffen
98.—, 85.—, 75.—, 68.—, 54.—, 49.—, **42⁰⁰**

Sport-Anzüge mit Breecheshose und Weste aus ganz vorzüglichen, reinwollenen Qualitäten . . . 85.—, 78.—, **60⁰⁰**

Bozener Mäntel
aus prima Strichloden 60.—, 54.—, 48.—, **39⁰⁰**

Jünglings-Anzüge mit langer Hose, blau und farbig,
in allen Größen vorrätig, für 13 Jahre 44.—, 37.—, 31.—, **24⁰⁰**

Knaben-Schal-Anzüge blau und farbig, in allen Größen vorrätig für 6 Jahre 18.50, **14⁵⁰**

Knaben-Norfolk-Anzüge mit Breeches und Kniehosen, blau und farbig, in allen Größen vorrätig,
für 9 Jahre . . . 54.—, 47.—, 41.—, 37.—, 31.50, **24⁰⁰**

Jünglings- u. Knaben-Ulster u. Raglans
aus Covercoat und englisch gemusterten Stoffen in allen Größen vorrätig
für 12 Jahre 51.—, **38⁵⁰** für 6 Jahre 33.—, **29⁰⁰**

Lederbekleidung **Livreen**

Rudolf Petersdorff
Breslau, Ohlauer-Strasse 8

Lieblich-Theater
 März 1924
 Täglich 7 1/2 Uhr
 Emanuel Steiner
 Der berühmte
 Rechenkünstler
 Schwestern
 Wessenthal
 Fred Janz
 Die heimische Komiker
 und 10 Attraktionen

Reibblende-7,63
 Pistolen
Prismen-
 Gläser
 Photo-Apparate
 G. Nolda
 Albißerstraße 20
 7 Minuten vom Ring

Möbel
 finden Sie billig bei
 Klappart, Prudnerstr. 35

Nähmaschinen
 kauft Wienziers
 Teplitzstr. 47, 601

Achtung Genosse!
 Billig!
 Feldgrau Lilawaken 2,50
 Brilljacken, Arbeitshosen
 von 3 Mark an Hemden
 Unterhosen, Militärröcke,
 Schuhe und Stiefel. Kein
 Laden, das ist sehr billig!
 Albißerstraße 33 III

Teilzahlung
 Künstliche Zähne
 Kronen, Brücken,
 Plomben,
 Schönheitsbehandlung
Nicolini,
 Albißerstraße 151.

Billigste
Bezugsquelle
 in Futterstoffen und
 Garnen f. Schneider
 Herbert Scholz
 Weberbergasse 43

Walter Krebs
 Schuhmacher-Bedarfs-
 artikel-Großhandlung
 Breslau V, Tel. 50373

Beachtet
 bei allen Einkäufen
 immer nur unsere
 Inhaber ten!

Durch äußerst günstige Abschlüsse mit den ersten Gardinen Fabriken Deutschlands sowie durch persönlichen Einkauf gewaltiger Lagerposten sind wir in der Lage, unserer Kundschaft ganz besondere Vorteile zu bieten.

Hos. Spanier & Sohn - Nur Ohlauerstr. 45 Ecke Promenade

Wir veranstalten von Montag, den 31. März bis Sonnabend den 5. April
6 Tage

Sonder-Gardinen-Verkauf

Aus der Fülle der Posten einige Beispiele unserer Leistungsfähigkeit.

Engl. Tüll-Garnituren 3teil. **4,90**
 Etamin-Garnituren 3teil. **5,40**
 Madras-Garnituren 3teil. **7,90**

Etamin-Stores **3,30**
 Engl. Tüll-Bettdecke . **3,90**
 Sonnen-Vorhänge . . . **5,90**

Bettspitze m **40** Pfg.
 Gardine m **50** Pfg.
 Spannstoff m **60** Pfg.

Diese 6 Tage sind ein **Verkaufsereignis größten Stils** und beweisen, daß wir restlos **Durch Preisabbau zum Gipfel der Billigkeit** gelangten.

Unsere 3 Schlager

Spezial-Angebote
 Unsere 3 Schlager

Unsere 3 Schlager

Künstler-Gardinen 3teilig
 Marke „Frieda“ Tüllgeweb . . . **6,40**
 „Hilde“ Etamin-Einsätze . . . **9,40**
 „Dora“ Etamin m. Vol. Pa. **12,40**

Madras - Gardinen 3teilig
 Marke „Breslau“ bunt gemustert . **9,80**
 „Dresden“ feinfarbig . . . **12,80**
 „München“ Pa. Gewebe . . . **15,80**

Bettdecken 2bettig
 Serie I Engl. Tüll **8,80**
 „II Etamin **13,80**
 „III Erbstüll m. Bund . . . **18,80**

Einzelne Stores, Decorationen etc. darunter feinste Qualitäten (Niet antic besonders billig)

Zum Verkauf gelangen
ca. 6000 m Gardinen
 weit unter Preis

Kein Umtausch
 Verkauf nur gegen bar
 Mengenabgabe vorbehalten

ca. 1000 Gardinen-Reste
 Fabrik-Reise-Muster
 Jedes Stück 95 Pfg.

Unser Lager ist reich sortiert und bietet in jeder Geschmacksrichtung und Preislage

Riesen-Auswahl

Verkaufszeit 8-7 Uhr. Zwecks Aufräumungsarbeiten Mittag 1-bis-2 Uhr geschlossen.

Hos. Spanier & Sohn
nur Ohlauerstr. 45 Ecke Promenade.

Extra billiges Angebot!
 Beginn dieses Verkaufes
 Montag, den 31. März cr.
 Inlett 81 cm 1,75, 1,25
 Röcken 81 cm 1,05, 0,95
 Sinnen 120 1,10, 0,85
 Hemdentuch 1, 0,90, 0,80
 Kleiderneffe 1, 1,15, 1,05
 Kleiderstoffe 1,35
 Ganzledertuch 0,75
 Damen-, Männer-, Kinder-
 Handen, Schürzen, Strümpfe
 spottbillig
 Ein Versuch überzeugt Sie!
 Paula Goldmann
 Breslau, Sauerbergstraße 56.
 gegenüber der Gasfabrik
 1 Stunde vom Hauptbahnhof.

Selten billig und doch gut!
 Ich biete an, solange Vorrat:
 Damen-Halbhaube und Pumps . . . 8,50 Stk.
 Damen-Stiefel mit hoch u. hohem Absatz 8,50
 Konfekt-Stiefel in prima Ausführung 9,50
 Arbeitsschuhe und -stiefel, Sandalen,
 Braune und schwarze Herren-, Damen-
 und Kinderstiefel weit unter Preis
 Kein Beden! Kohlenstraße 181. Keine Spesen!

Produktiv-Genossenschaft
 für die Provinz Schlesien
 e. G. m. b. H.
 Breslau
 Trebnitzer Straße 50
 Abt. Buchdruckerel
 Wir helfen bei billiger Beschaffung:
Programme
Eintrittskarten
Plakate
Stichtblätter
Briefbogen
Kuberts
Rechnungen
 kurz alle Druckarbeiten
 für
Private

Nur für Wiederverkäufer!
 Günstige Angebote in Erzeugnissen, Tricotagen und Kurzwaren bei
Gustav Blasse,
 Breslau I, Sauerbergstraße 58/59.
 Spezialität: Ganzstrümpfe.

Achtung! Gänger! Achtung!
 Die erstmaligen Übungsstunden des Männerchor „Cos“ der 1. Gruppe Breslau finden bestimmt am Sonntag, den 29. März, abends 7,30 Uhr im Lokal Festung, Heinrichstraße 5, statt.
 Alle jungstehenden Genossen und sympathisierenden werden hiermit freundlich eingeladen.

Wo inseriert man am vorteilhaftesten?

Albert Gutsche,
 Billigste Einkaufsquelle für
Leder, Gummihäute,
Schuhbedarfsartikel
 Breslau, Reuschstraße 29/31
 Filialen: Grabschener Straße 19/21, Bohrauer
 Straße 27, Klosterstraße 2, Moltkestraße 14

Bittor Deutsch, Bentzen D.-G.,
 Straßauer
 Straße 9
 Fernruf
 Nr. 421

Erkaffte Fahrräder, Nähmaschinen
 Sprechapparate, Kinderwagen,
 Lager: West. Friedrichs. Spezialität! Schreibmaschinen.

Berichtungs-Kalender.
 In der 1. Gruppe Breslau. Sämtliche Ortsgruppen-Verordnungen des 1. April, zu einer Konferenz in Breslau einzuweisen. Auch die Kreisleiter müssen anwesend sein. Die Konferenz beginnt um 9 Uhr.
 Achtung! Sämtliche Ortsgruppen-Verordnungen müssen am Sonntag, den 29. März, abends 7,30 Uhr, im Lokal Festung, Heinrichstraße 5, im Lokal, wichtigste Angelegenheiten.
 Achtung! Alle Berichte, Beschlüsse und Statistiken müssen im Laufe des Monats März einreichen und der Trebnitzer Straße 50, im Lokal, wichtigste Angelegenheiten.
 Achtung! Am Sonntag, den 30. März, nachmittags 6 Uhr, findet im Raban'schen Saal eine Generalkonferenz statt. Bitte eines jeden Genossen und einer jeden Genossin der 1. Gruppe, an der Konferenz teilzunehmen. Bitte, die Konferenz nicht zu versäumen.
 Achtung! Die Ortsgruppenleiter der 1. Gruppe müssen am Sonntag, den 30. März, nachmittags 5 Uhr, im Raban'schen Saal, im Lokal, wichtigste Angelegenheiten.
 Achtung! Die Ortsgruppenleiter der 1. Gruppe müssen am Sonntag, den 30. März, nachmittags 5 Uhr, im Raban'schen Saal, im Lokal, wichtigste Angelegenheiten.

Möbelhaus M. Eisinger
 Friedrich-Wilhelmstr. 12, am Wachtplatz
 liefert zu sehr billigen Preisen gutgearbeitete Schlaf-
 Speise- und Herren-Zimmer sowie alle Art Einzel-
 möbel und Polsterwaren.
 Große Auswahl! Teilzahlung gestattet!

Wohnungstausch
 Tausche sonniges 2fenstriges Zimmer
 mit Kochnische und
 Gas gegen etwas größeres
Deliga
 Gartenstr. 89

Andere Organisationen
 Breslau, Sonntag, den 30. März, vorm. 10 Uhr, bei Hofhof, Sauerbergstraße 13, Fraktionsprüfung aller kommunikativer Arbeiter. Erscheinen eines jeden Genossen ist Pflicht.
 Achtung! Ortsgruppe der 1. Gruppe des Arbeiterbundes Waldenburg. Alle Ortsgruppen, die sämtliche Berichtsunterlagen abgeben wollen, müssen sich sofort an die Unterbezirksleitung wenden. Gelder für Sterne und Trebnitzer sind sofort einzuweisen.
 Achtung! Sonntag treffen sich alle Funktionäre des Bezirks West morgens 9 Uhr bei Müller, Albißerstr. 62.

Breslauer Dampf-Blüfee-Brennerei
 Einleitgang jeder Art Pfeffer in bester Ausführung, Stand-Pfeffer-Reinheits.
Geiger
Nähmaschinen
 für Haus u. Gewerbe aus der größten Fabrik d. Kontinentes in bekannter Güte
 Reparaturwerkstatt und Ersatzteile
 J. Schick, Breslau I, Albißerstr. 20.

Meine Flucht aus Deutsch-Sibirien.

Von Horstibns.

Vor der Flucht.

Drei! sagte mein Freund, da sind wir ja richtig in Deutsch-Sibirien. Meilenweit nichts als Schnee und Eis, kein Haus, kein Mensch, kein Tier, in dieser gottverlassenen Gegend, in die uns sorglos die Sibirische Militärbehörde verbannt hatte. Uns selbst war unklar, wie wir hierher gekommen waren. Der harmloseste Mensch der Welt, der Knappschäftsälteste Schmeider aus Wlener hatte in seinem Heimatsort einiges über Knappschäftsgeheer erzählen wollen, wir waren etwa sieben Personen, als plötzlich die Wlener Kriminalpolizei mit erhobenem Revolver in das Zimmer hineinstürzte, uns sämtlich verhaftete und unter ungeheurem Schupoangebot ins Ortsgefängnis überführte, von wo wir nach zwei Tagen nach der Senne weitertransportiert wurden. Ja, selbst Knappschäftsangelegenheiten sind staatsgefährlich in dieser Ebertrepublik.

Schon während des Transportes nach der Senne behob ich zu fliehen. Die alten Stammgäste der Senne unter uns rieten mir von einer Flucht auf dem Transport ab. Das ließe sich vom Lager aus besser bewerkstelligen. Damals, zur Zeit ihres ersten Aufenthaltes in der Senne, gab es keinen Stachelbrautgarn und eine an Zahl geringe, in ihrem Verhalten zu uns sehr anständige Bewachungsmannschaft.

Über inzwischen hatte sich in der Senne alles geändert. Wir kamen in eine Stachelbrautgarn Barade. Als Wachmannschaften hatte man sich eigens scharfe Jungs aus Oberschlesien verschrieben, die bald ebenso zahlreich waren wie die, die sie bewachen sollten. Am Tage patrouillierten ein halbes Dutzend Gräne auf den umgebenden Höhen auf und ab, nachts gingen vier Wachtposten um unsere Barade, davon einer innerhalb des Stachelbrautes. Eine Flucht war, wenn nicht unmöglich, so doch sehr schwierig, zumal die Wachtposten sehr beschärft worden waren.

Die beste Fluchtmöglichkeit war: ein unterirdischer Gang zu der gegenüberliegenden, stehenden Barade.

Unter künstlichen Baraden des Lagers befand sich nämlich ein Keller, des Hochwassers wegen, zu dem eine Klappe vom Fußboden aus führte. Uns gegenüber lag eine leerstehende Barade, die durch einen Längsgang in zwei Teile zerfiel, deren jeder aus einer Flucht von sechs Zimmern bestand. Wenn wir auch damit rechneten, daß alle diese Zimmer vielleicht vergeschlossen seien, so war es doch möglich, unter unserer Barade hindurch einen unterirdischen Gang zu graben, dort in ein Zimmer der anderen Barade zu gelangen und von da aus zu entkommen. Die Schwierigkeit bestand darin, daß in der Mitte der Barade an einem Außenfenster eine elektrische Birne angebracht war, die ihr Licht auf unsere Barade warf, damit die Schupo alle Vorgänge bei uns beobachten könne. Jeden Abend um 8 Uhr wurde dieses Licht angezündet.

Kaum tauchte der Gedanke eines unterirdischen Ganges auf, als wir auch schon mit der Ausführung begannen. Alle Kohlenkippen aus den verschiedenen Baraden wurden zusammengelesen. Dann fingen wir an, uns unter die Grundmauer durchzugraben. Um den Gang abzustützen, holten wir die Bretter von den Kopfbetten unserer Betten in den Keller herunter. Den ersten Teil des Grabens gruben Nichtfachleute. Er war auch danach. Er war mit mehr Liebe und Eifer als mit Zuverlässigkeit ausgeführt. Wer herunterging, betete oft das Vaterunser. Schließlich nahmen die Fachmänner, erfahrene Bergleute, die Sache in die Hand. Eine elektrische Leitung wurde gelegt. Der Gang wurde fachmännisch gebohrt. Er war ungefähr 80 Zentimeter hoch. Man konnte sich auf allen Vieren, mühsam, wie unsere Vorfahren, die Affen, zu ihm vorwärts bewegen.

Der Gang wurde immer länger. Die Erde wurde von hinten nach vorn zum Eingangsloch herausgeschaukelt und im Keller hochgeworfen. Da sah man, zusammengekauert wie im Loch, stieß rechts, links und oben an die Wände an, der Sand füllte einen auf den Schädel herab. Ich war wohl gewohnt, als Federhändler, die Feder zu handhaben, aber nicht die Schippe. Aber ich lernte es schließlich. Zum Schluß sah ich wie ein gelernter Bergmann auf seinen Haden, schippte hinter den Sand und warf ihn zwei Meter weit nach hinten.

Alle paar Minuten folg ein Haufen Sand an die elektrischen Birnen. Möglichst sahen wir im Dunkel. Jeden Tag gingen wir zum Fourier und verlangten eine neue Birne. „Was macht ihr bloß so viele Birnen kaputt?“, fragte der Fourier. „Ja, es fliegt so oft etwas an die Birnen heran“, antworteten wir und lachten.

Der Gang wurde länger und länger: 5 Meter — 10 Meter — 15 Meter. Wir arbeiteten bereits zehn Mann mit Ablosung in dem Gang. Vorn war die Luft zum Erstickten schlecht. Keine Kerze brannte mehr, wegen Mangels an Sauerstoff. Denn zehn Mann verbrauchten eine Menge Sauerstoff in so einem engen Gang. Dazu kamen Ereignisse, die selbst einem kühnsten Mitteleuropäer manchmal passieren. Solche Duffe haben die unangenehme Angewohnheit, alle nach vorn zu ziehen. Manchmal kam es vor, daß selbst erprobte Bergleute nach zweistündigem Arbeiten vorn Krämpfe bekamen. Aber wir hielten aus.

So wurde gearbeitet, Tag für Tag, zwischen Frühstück und Mittagbrot und Abendessen. Unsere Henden und Unterhosen sahen wie Sackleinwand oder Trauerlucher aus, so dreckig waren sie. Wenn wir aus dieser unterirdischen Höhle herausstiegen, glichen wir Urwaldmenschen.

Jeden Tag gab es eine kleine Sensation. Da kam plötzlich eine Ordnung: der und der Genosse soll sofort zur

Schreibstube. Er ist zum Abort gegangen, hieß es dann regelmäßig. Der Abort war glücklicherweise außerhalb des Lagers. Schnell stieg ein Genosse in den Keller hinunter, um den Geschloß zu holen. Watschwasser, eine saubere Hose, Kleiderbürste wurde bereitgestellt. Mit einiger Verspätung kam der Genosse auf der Schreibstube an. So ging es immer mit Sauresbreite an den Gefahren vorbei.

Eines Tages, kurz vor dem Ziele, kommt ein Genosse atemlos auf mich zu:

„Der Gang ist eingestürzt!“

Tatsächlich: ein topfartiges Loch, zwei Meter von unserer Barade entfernt. Wir gehen hinunter, den Schaden zu besichtigen: es ist nur wenig Erde eingestürzt. Wir kommen herauf, da kommt auch schon die zweite Stochbotenschaft:

Das neue Deutschland.

Von Erich Mühsam.

Mel.: Dreifend mit viel schönen Reden...

Sich empfehlend den Genossen
Für die nächste Reichstagswahl,
Sagen diese deutsche Sozi
Ernst bei Sclarg im Speisesaal.

Grinsend rief der dicke Ebert
Von dem Präsidentensitz:
An mein Volk, du hältst die Schnauze!
Und gleich schrie man: Bravo, Frey!

Scheidemann, der mit der Glage,
Sprach im überleg'nen Ton:
Ich erwirgt' zwar nicht die Feinde,
Aber doch die Revolution.

Da erhob sich Parvus Helphand
Und begehrt das höchste Lob,
Weil im ganzen Land kein Schieber
Sobiel in die Tasche schob.

Erhard Auer sprach, aus München:
Ich bin meines Sieg's gewiß;
Wir bekämpft Hindners Kugel,
Daß ich Bayerns Volk beschiß.

Plötzlich aber ward es stille,
Koste halbe seine Faust,
Und es rollten seine Augen,
Daß es den Genossen graut.

Und er rief: Euch lobt der Bürger,
Denn ihr meint's ja alle gut,
Aber hier, seht meine Hände,
Jeder Finger trief von Blut.

Ange, Sicherheit und Ordnung
Zu dem Kapitale not,
Drum zehntausend Proletarier
Schlugen meine Garden tot.

Stürmisch riefen: Profit, Koste!
Ebert, Parvus, Scheidemann,
Hense, David, Landsberg, Heine,
Stiechen mit dem Glase an.

Heil Dir, Justiz, Geld und Sieger,
Dir verneigen wir uns stumm!
Wir betrügen unser Volk nur,
Aber Du, Du bringst es um!

Das Loch ist schon so groß wie ein fester Kapitalistenhinter.

Himmelkreuzdommerwetter! Schnell werfen wir einige Bidnässe herein, darüber ein paar Kopfstößen, dann gehen zwei Genossen mit einem Kohleneimer, gefüllt mit Sand, oben etwas Asche, hin und schütten ihn ins Loch. Der Schaden ist repariert. Unbemerk!

16 Meter — 17 Meter — 18 Meter! Teufel noch eins, wir müssen doch schon unter der Barade sein. Wir hatten die Entfernung auf 12 bis 14 Meter geschätzt. Wir beschließen, höher zu gehen. Und wir gingen so hoch, daß wir beinahe in den Himmel gekommen wären. Wir sehen jedenfalls schon durch eine Erdröhre den blauen Himmel. Ueber uns lagert, kaum zwei Handbreit hoch, der Senneland.

Endlich: wir stoßen an die Mauer. Jetzt müssen wir plötzlich dreiviertel Meter tiefer gehen. Wir graben unter der Mauer durch und gelangen Sonnabend, den 23. Februar, in den Keller der leeren Barade. Der halbe Sieg ist da. Wir durchstöbern den Keller. Die Kellerlute führt gerade in das Zimmer mit der elektrischen Birne. Der eine Genosse versucht, die Klappe hochzuheben. Es geht nicht. Verdammt, was mag sein? Wir kriechen zurück. Wir sind zu müde. Ein anderer Genosse wird hingeschickt. Er kommt zurück: „Die Klappe geht nicht hoch.“ Ein Tisch steht auf ihr, der ein ziemliches Gewicht hat. Ein zweiter Genosse wird in den Gang geschickt. Auch er kommt mit dem Bescheid zurück, daß die Klappe sich nicht heben läßt, denn es entsteht ein lautes Geräusch, wenn man es versucht.

Wir trauen nicht den Schauergerichten und beschließen, drei Mann, die wir zur Flucht entschlossen sind, abends nach

dem ersten Abzählen, zu fliehen. Die Wache kontrolliert nachts alle zwei bis drei Stunden, manchmal noch weniger. Haben wir einen Vorprung von zwei bis drei Stunden, so holt uns kein Grüner mehr ein.

Am Abend, nach 7 Uhr, geht's herunter. Verteufelt, die Klappe geht tatsächlich nicht hoch. Wir müssen die Flucht schweren Herzens auf Sonntag verschieben. Wir sind verärgert, denn von drei Wachen, die uns bewachen, war gerade die Sonnabendwache die beste.

Die Flucht durch den unterirdischen Gang — Durch ein Fensterloch von drei Handbreiten hindurch.

Sonntag morgen geht es wieder hinüber. Die Leisten werden von der Kellerklappe losgeschlagen, so daß man die Klappe nicht nach oben zu heben braucht, sondern sie herunterlassen kann. Nur oberflächlich werden die Leisten wieder angebracht. Da das Zimmer, in das die Klappe führt, und in dem das Licht brennt, wahrscheinlich vergeschlossen ist, fertigen uns die Genossen zwei Dietrichs an.

Sonntag abend 7 Uhr ist Abzählen. Alles ist da. Ein wenig sind wir erregt, aber im großen und ganzen bewahren wir die notwendige Kaltblütigkeit und Ruhe. 2 Minuten nach 7 Uhr geht es hinunter. Die Leisten von der Klappe los! Einer von uns dreien läßt langsam die Klappe herunter, wir beiden anderen schieben vorsichtig das schwere Möbelfuß, das sich als eine Wajackommode entpuppt, beiseite. Leise ging das wahrhaftig nicht ab. Wir lauschen: nichts rührt sich. Niemand hat etwas gemerkt. Jetzt klettern wir in das Zimmer hinauf. Die Lampe, nach hinten durch einen Schirm abgeblendet, wirft ihr Licht auf die Kommunistenbarade. Uns kann von außen kein Schupo sehen.

Die Tür, die in den Längsgang führt, ist vergeschlossen. Die Dietrichs heraus! Aber — die Dietrichs haben meine Fluchtgenossen im dunklen unterirdischen Gang verloren. Der Schlüssel steckt außen in der Tür. Oben in der Tür sind zwei quadratische Fenster Scheiben, zwei bis drei Handbreit hoch. Wieder ein unvorhergesehenes Hindernis. Auf einmal lauschen wir auf. Da tönen Schläge, dumpf herüber wie die des Donners des jüngsten Gerichts. Was ist das? Das kommt aus unserer Barade, meint der Genosse und läßt. Wir klettern zurück.

Das kann kein Mensch beschreiben. Ein Herrenhaus ist still wie ein Friedhof, verglichen mit dieser Hölle. Da sitzen zwölf Genossen längs auf den Schmelzen und reiten auf ihnen im Kreise um den Tisch in der Mitte der Barade herum. Hier Genossen spielen auf selbstangefertigten, ganz modernen Instrumenten. Die anderen singen, jeder ein anderes revolutionäres Lied. Bei diesem Standal muß ein Loter im Grabe erwachen. Jedenfalls wurde damit glänzend jedes Geräusch in der leeren Barade überhört.

Alle Genossen sind betrübt, daß sich neue Hindernisse entgegengestellt haben. Schnell werden zwei neue Dietrichs angefertigt. Ein Teil der Genossen rät uns, die Flucht auf morgen zu verschieben und uns unter der Mauer der leeren Barade durchzuarbeiten, der andere empfiehlt, noch heute die Scheibe einzuschlagen, durch das Fensterloch den Arm durchzustrecken, den Schlüssel zu paden, der außen steckt, und die Tür aufzuschließen. Die gegenüberliegenden Türen würden wahrscheinlich offen oder mit einem Dietrich leicht zu öffnen sein.

Die Meinungen sind geteilt. Ich bin dafür, nach der zweiten Kontrolle, um 10 Uhr, zu fliehen, indem wir das Fenster einschlagen, der andere Genosse ist für Verschieben der Flucht, der dritte ist unentschieden. Schließlich bringe ich durch.

Um 10 Uhr kommt der sächsische Oberwachmeister, ein dienstfertiger, scharfer Beamter, er ist dieses Mal gut aufgelegt und unterhält sich lange mit uns. Er geht. 20 Minuten nach 10 Uhr. In den Gang hinunter! Ins Zimmer hinauf! Die Scheibe wird eingeschlagen. Bleng ...

Wenn das niemand hört, dann müssen die Kerle taub sein. Alles bleibt ruhig. Sie haben nichts gemerkt. Der lange Genosse steckt den Arm durchs Fensterloch, um den Schlüssel zu fassen. Der Schlüssel fällt herunter. Kurz entschlossen schieben wir den kleinen Genossen durch das Loch hindurch. Er schließt von außen auf und wir treten in den Gang.

Die gegenüberliegenden Türen sind alle vergeschlossen. Unsere Dietrichs und Schlüssel passen zu keinem Schloß. Wir probieren zehn Minuten lang. Wir werden nervös. So geht es nicht weiter. Kurz entschlossen schlagen wir in der gegenüberliegenden Tür wiederum das genau so kleine Fenster ein. Der kleine Genosse läßt sich zur Not durchschieben. Der Lange jedoch geht nicht hindurch. Er muß Kopf und Weste ausziehen und wird dann durchgedreht. Juni Schluß zwänge ich selbst Arme und Kopf durch das Loch und werbe dann durchgeschraubt, ebenfalls ohne Kopf und Weste. Noch heute ist uns unklar, wie wir durch diese Öffnung durchkommen konnten.

Wir bleiben wieder eine Weile still, um zu prüfen, ob etwas gemerkt wurde. Als alles still bleibt, klettern wir durch das Fenster heraus und legen uns längs der Mauer lautlos hin. Dann geht es in Abständen von fünf Minuten zur Kantine und von dort in den Wald.

Der letzte Genosse bleibt verteuftelt lange. Ist er geschlappt worden, hat er Angst bekommen, kamen neue Schwierigkeiten? Endlich kommt er an.

Jetzt geht es im Lauffschritt eine ganze Stunde lang querfeldein in der Richtung Bielefeld. Einmal stoßen wir auf einen Bach: die Staumühle. Wir waten fast bis an die Arme im Wasser hindurch. Es ist eine eifige Kälte. Der Schnee liegt 30 Zentimeter hoch. Wenn wir diese Tour gesund überstehen, dann haben wir wahrhaftig einen gesunden Körper.

Der Stahlhelmer.

Stimme von Willy Uraus. (Schluß.)

Graue Wolken ziehen in eiliger Hast vorbei. Die abgestorbenen ragen unbeweglich die Luft so munteren Geistes auf den Fördergeräten. Die Schöte stoßen keinen Laut. Die Rassel sind kalt.

Eingeln und in Haufen stehen die Menschen vor dem Grubenore und warten. Frauen und Kinder sind den Vätern gefolgt.

Am Tore an der schwarzen Tafel steht man ein weißes Plakat stehen, worauf mit mächtigen Buchstaben zu lesen ist: "Die gesamte Belegschaft gilt für entlassen. Arbeiter werden eingestellt. Vor der Einstellung hat jeder einzelne durch eigenhändige Unterschrift die neue Arbeitsordnung anzuerkennen. Die Arbeitswilligen genießen vollstetigen Schutz." Und als Beweis dafür, daß es kein böser Traum und Scherz ist, partrouillieren vor dem Tore zwei Thakos mit geladenen Karabinern unter dem Arm.

Immer größer wird die Menschenmenge. Erwartend, murrend stehen sie da. Noch keiner hat es gewagt, durch das offene Tor zu gehen, um Arbeit zu betteln. Hagerfüllte Augen mühlen die zwei Polizeibeamten. Halbausgesprochene Vermutungen und Flüche schwirren durch die Luft, ungewollt ballen sich die Fäuste. Zu Hause kein Brot, keine Margarine, nur Kartoffeln und Salz und Schulden beim Kaufmann. Bierzehn Tage gestreift, jetzt alles entlassen. Streikbrecher werden gesucht!

Da plötzlich läuft durch die Masse eine Bewegung. Stolz erhobenen Hauptes tritt ein junger Mann, Oskar, der Schleppe, in die Markentontrolle, verlangt laut nach seiner Marke. Weitere folgen ihm.

"Streikbrecher!!!" tönt es laut und zornig aus den rauhen Kehlen der Männer und Frauen. Und der in der Menge stehende Josef ruft: "Oskar!! Vergiß nicht, daß wir dir das Leben gerettet haben. Willst du uns jetzt dadurch danken, daß du uns im Kampfe gegen die Schlotbarone in den Rücken fällst? Schäm dich, du Streikbrecher!!"

Oskar bleibt stehen, wird blau, ruft mit stolzer, bebender Stimme: "Nein, ich bin kein Streikbrecher. Wir sind Mitglieder des Stahlhelmbundes, wir kennen keinen Streik. Wir denken an das arme Vaterland, an uns alle. Nur durch Feiß, Sparsamkeit und Entbehrung können wir uns wieder emporarbeiten!"

Ein Hohlnachen tönt aus der Menge zurück. "Wir, die Hungernden, sollen noch sparen?" Und plötzlich taucht ein Ruf auf, wird breiter und lauter, beherrscht schließlich die Menge: "Saut die Streikbrecher!!"

Erstochen flüchten die Thakos in den Grubenhof, pfeifen die Waage eilt herbei. Aber schon ist es zu spät! Ueber die Zäune und Dächer, durch das Tor, strömt die schwarze Masse in den Hof, umzingelt die Streikbrecher. Bergweilte Rufe und wütendes Schreien ertönt. Die plötzliche der scharfe Kommandoruf des wachhabenden Leutnants ruft: "Feuer!" Zwei Salven, die eine in die Luft, die andere in die Menschen, krachen. In Lobesangst, laut schreiend, flüchtet die Masse hinaus aus dem Hof.

Zwei Körper im Schmutz liegen. Die Leiche des Lehrhauers Josef und die des Schlepvers Oskar.

Und wieder brante bis tief in die Nacht hinein das Licht in den zwei benachbarten Stuben der grauen Mietskaserne. Zwei Mütter weinten und lagten und fanden keinen Trost in ihrem grenzenlosen Leid.

Ein großes, modern gearbeitetes Personenauto hält vor dem ersten Hotel der Stadt. Dienstoffnen reißt der Chauffeur die Autotüre auf. Zwei wohlbeleibte Herren steigen aus dem Auto, legen ihre schweren Reisetaschen ab, helfen den Damen, begleiten sie galant die Treppe hinauf. Der Chauffeur rafft die hinterlassenen Pelze zusammen, zündet eine Zigarre an, läßt in der Halle auf und ab und wartet geduldig stundenlang auf die Rückkehr der Herren.

"Cabaret separe?" legt halbfragend der Kellner.

"Wie immer!" wirft der ältere Herr gleichgültig hin. Sie treten ein, lassen sich nieder, bestellen. Dienstoffnen und devot laufen die Kellner auf und ab.

"Heute können wir mit ruhigem Gewissen eine gemütliche Stunde verbringen", sagt der jüngere Herr, die Asche von seiner Zigarre freisend. "Der Streik ist zusammengebrochen, die neuen Arbeitsbedingungen sind angenommen. Die Störkräfte werden nicht wieder eingestellt, so daß wir für die nächste Zeit keine Betriebsstörungen zu erwarten haben. Und all das haben wir ausschließlich unserem braven Stahlhelmbund zu verdanken. Die Mitglieder des Bundes haben sich diesmal nicht gescheut, der Reize entgegenzutreten. Einer ist dabei!"

Der Führer des Stahlhelmbundes ist kein Dummkopf gewesen. Viva ei impera!" "George", unterbricht ihn die eine Dame, "sprich doch nicht von deinem langweiligen Geschäft! Der Böbel wird stets Böbel bleiben, auch das Stahlhelmbündchen befreit ihn nicht davon. Um den einen Toten wollen wir nicht jamern, denn keine Tat gibt uns die Möglichkeit, diesen gemütlichen Abend zu erleben. Damit basta und Prost! Heute 8 Punkte!" Herausfordernd spreizen die Augen und Lippen.

"Da hast recht, keine Raus, wir wollen für heute die langweiligen Geschäfte vergessen. Prost!"

Nach unter dem Hotel, einige Hundert Meter unter der Erbohrfläche kurz voranfortsch der Bohranlage in den großen Höhlen des Hainers, ununterbrochen wälzt die flüchtige Hane auf des Kohlenflöz ein, beladene und leere Wagen rollen auf dem Gefälle entlang, einfüng rauschen die Düsen. Schuß auf Schuß fallen, wirbeln Wolken von Kohlenstaub auf. Der Schußqualm und Staub ziehen die Stubenhäuser entlang, verpesten die Luft. Verstaubte Menschenlungen atmen tief und schwer. Die gewaltige Gebirgslast brückt auf die Holzfüßen, wie Streichhölzer brachen die härtesten Baumstämme. Matt brennen die Flammen der Sicherheitslampen, der bläuliche Schein darüber strahlt von der Unwissenheit der giftigen, freigesetzten Schlagwetter.

Es ist hier das Reich der Vergeltung.

Wir stoßen auf die Chaussee. Hatten wir die richtige Richtung inne? Der Kleine zweifelt. Kein Wegweiser. Keine Menschenfüße. Nichts als Schnee, Schnee und wieder Schnee. Und aber uns der Himmel. Endlich nach Stunden ein Wegweiser. Wir klettern hoch, ändern ein Streichholz an: wir haben die richtige Richtung. Gott sei Dank!

Weiter geht es. 20 Kilometer — 25 Kilometer — 30 Kilometer. Wir gehen nicht mehr, wir schleppen uns dahin wie Besoffene oder Lohrtränke. Ueber 60 Kilometer auf glatter Chaussee, als 35 Kilometer in diesem tiefen Schnee. Alle hundert Schritt fallen wir um. Wir liegen mitten auf der schneebedeckten Landstraße. Wir kriechen wieder hoch. Wieder 50 Schritt — wir fallen wieder um. Es geht nicht mehr. Es muß gehen.

Auf einmal ein Radfahrer. Schnell ins Gebüsch. Wir fallen alle drei, wie auf Kommando, vor Müdigkeit und Ratlosigkeit hin und erheben uns wieder und stürzen; es geht, wenn es gehen muß, ins Gebüsch. Es war nur ein harmloser Hohn. Wir trroteln weiter.

Endlich Bruchweber! In die Elektrische hinein!! Bielefeld. Wir gehen zu Genossen, die man uns empfohlen hatte. Bekommen warmes Wasser und Seife, heißen Kaffee, Brot mit Butter und Wurst, ziehen unsere nassen Klammotten aus und rufen uns in der warmen Stube aus. Ein Paradies! Die Hauptgefahren sind vorbei. Das Ziel ist erreicht: Wir sind frei!

Nach der Nacht — Der Kampf gegen die Schneemänner.

Inzwischen hatten sich in der Parade merkwürdige Dinge zugegetragen.

Um 1 Uhr, um 3 Uhr, um 5 Uhr kam pünktlich die Kontrolle, leuchtete, wie immer, mit der elektrischen Taschenlampe die Betten ab und stellte befriedigt die Anwesenheit aller 45 Insassen fest. In unseren Betten schlief inzwischen unsere kulturelle Hinterlassenschaft in Gestalt eines Picknicks, einer Waschschüssel und einiger Bretter. Sie hatten die Decke über die Ohren gezogen und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Früh um 7 Uhr verschwand unsere Heberreste aus den Betten. Man begann aufzustehen.

Alles lief an die Fenster. Was ist los? Kommen die Franzosen? Ist die Revolution ausgebrochen? Die Schupo räumt aufgeregt durcheinander: in der leerstehenden Parade ist eingebrochen worden. Das können doch nur die III Kommunisten gewesen sein. Man geht in die Kommunistenparade und zählt ab: 1, 2, 3, 4 usw. Drei Mann fehlen. Erneutes Abzählen: 1, 2, 3, 4 ... Drei Mann fehlen. Biermal wird abgezählt; der wachhabende Wachmeister zählt noch einmal, es werden nicht mehr. Die Gefächter werden läouer und blecker. Um 5 Uhr waren doch noch alle da, beteuert der Wachmeister. Wo können die hin sein, bei vier Mann Nachwache, Stacheldraht und doppelten Türschloßern?

Die ganze Schupo wird alarmiert. Man sucht in den Wörtern, ob keiner hineingeflücht ist, im Wald, in der Umgegend. Autos und Fahrräder werden herbeigeschafft. Aber der Himmel hat sich gegen die Kapitalismode verschworen. In dem tiefen Schnee ist eine Verfolgung per Rad unmöglich. Außerdem hat der Schnee alle Spuren verwischt. Telefon und Telegraph treten in Funktion. Die gesamte Gemeindebauerschaft wird aufgeboten. Aber: was verloren, kommt nicht wieder, wenigstens nicht freiwillig.

Hurra, ertönt es plötzlich: man hat den Zusammenhang zwischen Einbruch und Flucht entdeckt. Infolge der Sandspuren hat man die Kellerstufe und darauf den unterirdischen Gang gefunden. Der Wachhabende kommt herbeigeschafft und verliert herodisch: der Gewaltstreik der Kommunisten ist vereitelt: sie wollten den unterirdischen Gang bis nach der Wache treiben, um sie samt und sonders in die Luft zu sprengen. Der armen Schupo ist schließlich unsere Flucht aufs Gehirn gekommen. Die Posten laufen trotz Schneegestöber auf und ab. Keiner getraut sich, ins Schilderhaus zu gehen. Auf eine Frage, warum sie sich bei diesem Wetter nicht unterstellen, antworten sie: das ist zu gefährlich. Alle Schilderhauer sind unterminiert. Unser Leben ist uns lieber als der Selbstmord. In der Parade herrscht der übliche Ton. Kamufflieder ertönen. Ein Teil der Genossen will sich in der bildenden Kunst üben. Und da ihnen die Natur zu Hilfe kommt, bauen sie drei Schneemänner, denen sie Schilder mit den Namen der entwichenen Genossen anhängen. Dahinter bauen sie einen vierten Schneemann, mit Stahlhelm und Gewehr. Als Stahlhelm dient ein Picknack, als Gewehr eine Textelsäge, die sonst bei unseren modernen Konzerten verwendet wird.

Kommissionen kommen und gehen. Allenbogen aber Allenbogen werden vollgeschmiedert. Die Entwichenen kehren nicht zurück.

Alle sind über diese kommunistische Peinigung erkrankt, aber wenig erfrent. Zum Schluß kommt eine allerhöchste Kommission. Sie erubelt die Schneemänner. Ein Kommando wird aufgestellt. Und zum Sturm geht's gegen die Flüchtlinge bzw. ihren Schneerückzug vor. Die Kommunisten stehen in und vor der Parade und lachen. Die Schupo lach, lach und lachte über die Flüchtlinge. Die Schneemänner wurden im Grund und Boden geknastet, nachdem man ihnen den Kopf abgeschlagen hatte. Säß ist die Nacht. Nur den Schneemann mit Picknack und Textelsäge ließ man stehen.

Dann kam der Tragedie zweiter Teil. Nach dem Sieg über die Schneemänner gab's harte Arbeit. Das Einmengen wurde mit Hade und Schippe veranlaßt. Bei hartem Wind und grimmiger Kälte wurde der unterirdische Gang von oben 15 Meter tief ausgehoben, um die Kopfweichter herauszuholen, die wir als Stützmaterial verwendet hatten. Die Kommunisten haken in der Parade, lachten aus vollem Halse und sangen übermäßig den Noten Generalmarsch.

Demokratische und sozialdemokratische Klopfflechter heucheln Enttäuschung über die Verschärfung politischen Einflusses in die Kapitalisten. Dies ist natürlich eulene Heuchelei. In der kapitalistischen Staatsform ist Politik überhaupt nur die Macht und alle politischen Maßnahmen müssen dazu dienen, die Profit zu steigern und zu garantieren. Davon geht die Politik im Kapitalismus überhaupt aus. Sinen anderen Sinn hat sie in keiner Weise. Wenn "Demokraten" und "Republikaner" von Idealismus und politischen Idealen schwärmen, so ist das ein Sport, der mit der wirklichen Politik überhaupt nichts zu tun hat.

Aber immerhin ist es sehr interessant, wie die bürgerliche Gesellschaft die Formen und die Art der Verbindung von Politik und Geschäft in sogenannten "stille Normen" zu stellen versucht und jeden, der von diesen sogenannten Regeln abweicht, als bestechliches Subjekt vor den anderen zu benutzieren versucht. Nicht als Wahlmache, um sich gegenseitig vor den Wählermassen den Rang abzulaufen. So zählt jetzt der "Dowdarts" die Aufsichtsratsposten auf, die auf die Mandatinfhaber des alten Reichstages auf die einzelnen Parteien entfallen. Dabei kommt er zu folgendem Resultat:

Table with 2 columns: Party Name and Number of Aufsichtsratsposten. Includes Deutsche Volkspartei (108), Demokraten (52), Zentrum (27), Deutschnationalen (15), Bayerische Volkspartei (15).

Hier geht dem "Dowdarts" der Atem aus. Er vergißt anzugeben, wieviel Aufsichtsratsmitglieder die sozialdemokratische Fraktion in ihren Reihen hat. Will sie gar behaupten überhaupt keine? Vielleicht wird sie das Versäumte noch nachholen?

Daß die großkapitalistischen Unternehmungen, die in der Wirtschaftsverbände, die Trusts und Syndikate ungeheure Summen für die Wahlkorruption an die einzelnen Parteien geben, ist eine alte Geschichte. So etwas gibt es nicht nur in der Reichslokalität, wo jetzt nachgewiesen werden konnte, daß die Spiritusbrüder aller bürgerlichen Parteien mit Einschluß der Sozialdemokraten ungeheure Summen Bestechungsgelder zusammenlieh, sondern dieselbe Tatsache haben wir auch in Deutschland zu verzeichnen.

Nach welchen Prinzipien bei den bürgerlichen Parteien die Kandidaturen gemacht werden, und wie hier die großen "natio-ländischen" Speale die ausschlaggebende Rolle spielen, beweist die Der inner Schnapslandblätter. Die Deutsche Volkspartei stellt an die Spitze ihrer Kandidatenliste den Herrn Dr. Neumann auf. Von diesem Herrn Dr. Neumann hat wohl noch niemand bisher im politischen Leben etwas gehört. Also er ist keineswegs mit den alten Sünden der kompromittierten Politikanten belastet. Dieser Herr Dr. Neumann ist der Synchitus der Spiritus- und Spirituoleninteressenten. Er hat sich seine Kandidatur die nette Summe von 40000 Mark. Kosten lassen. Für 40000 Mark kann man sich also bei der Deutschen Volkspartei ein Abgeordnetenmandat erlangen. Bisher waren die albernen Wähler immer der Auffassung, daß die Abgeordneten durch das "Willen des Volkes" in den Reichstag einzuziehen. Hier zeigt sich, daß das Geld stärker ist als der sogenannte "Volkswille". Aber nichts desto weniger werden die Sozialdemokraten den Arbeitern immer weiter einzuflößen, daß nur der Parlamentarismus und der demokratische Stimmzettel über das Schicksal des Proletariats entscheidet. Warum sollen nicht auch die Expenden des Schnaps, die edlen Marken Wampe, Gilla, Rückfort, Nordhäuser und wie sie alle heißen, die doch nur aus Menschenliebe den schwerleidenden Volke die Sorge vertreiben, nicht auch die politische Deutung der breitesten Volksmassen bewerkstelligen? Darum ist es schon in Ordnung, daß die "Selbstbestimmung des Volkes" unter dem Zeichen der Schnapslandblätter vor sich geht.

Offener Brief.

Das Polizeipräsidium zu Oelsch löst Sandstrim. Kriminalpolizei-Untersuchung zu Gindenburg O. A.

Als die obersteinstliche Arbeiterschaft im Januar 6. J. den Kampf gegen die verlängerte Arbeitszeit aufnahm und in den Ausgesperrtenterritorien zu den Arbeitern sprach, da verstand es die reiomittliche Gewerkschaftsbürokratie, namentlich Herr Karger vom Deutschen Metallarbeiter-Vereinband ausgezeichnet, gegen meine Person mit erlogenen und erfindenen Argumenten vorzugehen, indem Herr Karger auf eifrigem Besprechungen erklärte, daß ich als ein vom Kapital bezahltes Agent in die Versammlungen komme, um nur die Versammlungen zu sprengen. Dies noch nicht genug: Herr Karger ging sogar so weit, daß er auf einer Funktionärkonferenz in Gewerkschaftshäuser erklärte, daß er mich der Regierung übermitteln werde, obwohl ich seit dem 7. Januar 1924 vom Polizeipräsidium sowie von der Sandstriminalpolizei Gindenburg gefolgt und verfolgt werde, ohne irgendwelche Anschuldigungen und Gründe gegen mich zu haben. Oder ist das vielleicht Herr Polizeipräsident De d., ein Grund zur Verhaftung, wenn man sich in der freiesten Republik der Welt, und das ist Deutschland, in den Versammlungen ausspricht, wie wir ausgedeutet werden? Deshalb frage ich im Interesse der Deffektivität die beiden Instanzen an:

1. Was für Gründe liegen für meine dauernde Verhaftung seit dem 7. Januar und die beschuldigte Verhaftung vor?

2. Warum beschlügt man von Seiten der Schupobeamte keine Kriminalbeamten durch die vielen Freß- und Raubbezüge meine Familie?

Gehört das auch, meine Herren, zu der öffentlichen Auf- und Ordnung? Oder will man uns nur auf Grund des militärischen oder zivilen Ausnahmezustandes als Kommunisten unabsicht machen? Habe ich mir damals während der Aussetzung irgend eine strafbare Handlung zu schulden kommen lassen, so können doch die beiden hier oben angeführten Instanzen ganz ruhig ein Verfahren gegen mich einleiten und mich zu der Hauptversammlung einladen, aber für nichts und wieder nichts, aus monatelang in Schuchhaft nehmen zu lassen. Das sind Zustände, wie sie im alten Javanland herrschten. Da ich bei den obersteinstlichen Arbeitgebern sowie bei den reiomittlichen Gewerkschaftsführern nicht gut angefahren bin, obwohl ich, das ist aber noch lange kein Grund dafür, daß man einem Menschen die Freiheit raubt und der Familie entzieht. Aus diesen Grunde und im Interesse der Allgemeinheit erlaube ich dem Polizeipräsidium sowie die Sandstriminalpolizei Gindenburg um öffentliche Antwort: "Aus welchem Grunde man mich sucht und verhaften will".